

Richard A. Huthmacher



TANZEND, STRAWANZEND, SONNEN-
BLUMENGELB, OFT JEDOCH AUCH
TRÄNENNASS

verlag richard a. huthmacher

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2025

Copyright © 2025 by verlag RICHARD A. HUTHMACHER

Website: verlag.richard-a-huthmacher.de

Alle Rechte vorbehalten.

Covergestaltung: verlag RICHARD A. HUTHMACHER

Layout/Satz: verlag RICHARD A. HUTHMACHER

WARUM KEINE ISBN?

Im Nov. 2021 wurden mehr als 70 meiner Bücher verbrannt, will in digitaler Zeit meinen: im Internet, weltweit, gelöscht, de facto wurde ich vom nationalen und internationalen Buchhandel ausgeschlossen. Nun denn, publiziere ich fortan auf meiner Verlagswebsite: Veritas perduceat ad cognitionem et ad resistentiam cognitio. Auf dass der werthe Leser durch Erkenntnis zur Wahrheit und durch Wahrheit zum Widerstand gelange: Sic semper tyrannis!

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Autors/Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Veröffentlichung, Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Unbefugte Nutzungen, wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder Übertragung, können zivil- oder strafrechtlich verfolgt werden.

Richard A. Huthmacher

TANZEND, STRAWANZEND,
SONNENBLUMENGELB, OFT
JEDOCH AUCH TRÄNENNASS

SO DER MENSCHEN LEBEN

BAND 2

**Ich
will nicht
euer Hofnarr
sein**

**Als
mich
schaute
die Verzweiflung
dann aus jedem Winkel
meiner Seele an, war ich, obwohl
ich trug, wie all die andern auch, das
Narrenkleid, weiterhin nicht mehr bereit, zu
künden meinen Herrn – die nicht Gott als Herrn
mir aufgegeben, die aufgezwungen mir das Leben –,
wie wunderbar, wie lustig gar das Leben und ich der
Herren Hofnarr sei, deshalb sei, ohnehin, alles andere
dann einerlei. Nein. Nein. Und nochmals nein. So
riss ich mir vom Leib das Narrenkleid und sagte
meinen Oberen: Es kann nicht sein, dass ich,
während ich ganz heimlich wein, für euch,
gleichwohl, den Affen gebe, dabei
nichts höre, auch nichts se-
he und nichts rede.**

**Macht euren Affen selbst, macht ihn nur für
euch allein. Ich werd in Zukunft aufrecht ge-
hen. Nur so kann ich ich, kann Mensch ich sein.**

Wider die Vernunft

Nicht aufgeben,
sondern, wider alle Vernunft,
dem Wunder
die Hand aufhalten.

Wie einem zutraulichen
Vogel, Schicksal genannt,
der spürt
ob du bereit bist.

Dich dem scheinbar
und vermeintlich
Unvermeidlichen
zu widersetzen.

(An Hilde Domin)

INHALTSVERZEICHNIS

Ich will nicht euer Hofnarr sein.....	4
Wider die Vernunft.....	5
Inhaltsverzeichnis.....	6
Aufforderung zum Nachdenken.....	8
Frühling.....	9
Sommer.....	11
Septembermorgen.....	12
Die Heilige Nacht.....	13
Bald zu End die Reise.....	14
Erlösung.....	16
Keine Antwort.....	17
Habt Mut, Mensch zu werden.....	18
Allein von der Hoffnung leben wir.....	19
Mensch werden?.....	20
Was Liebe vermag.....	21
Sommerabend.....	22
Kind der Sterne.....	23
Am Grab.....	24
Warum nur, warum?.....	
(Für Eleonore).....	25
Momentaufnahme.....	26
Morgenfrühe.....	27
Nachtgedanken.....	28

Mithin sind wir für „das Böse“	
verantwortlich.....	30
Dies irae dies illa solvet saeculum.....	
in favilla.....	32
Ein Haus, das nicht aus Stein gebaut.....	35
Herzenswunsch.....	36
Am Ende nun die Geschichte?.....	38
Stimmen flüstern: Es ist an der Zeit.....	40
Meine Träume Könnt Ihr Mir nicht.....	
Nehmen.....	45
Hoffnung.....	46
Quod licet principi et lovi non licet bovi.....	47
Zu guter Letzt.....	49

**Auf-
forderung.
Zum Nach-
denken**

Ihr Schüler, glaubt nicht euren Lehrern.
Ihr Studenten, glaubt nicht an das, was euch eure
Professoren lehren.

Bedenkt, wer sie bezahlt.
Bedenkt, wessen Inter-
essen sie vertreten.
Und fragt euch, ob sie
das, was sie euch er-
zählen, selber glauben.

Oder ob sie	es	nur glauben
wollen oder zu		glauben vorgeben,
weil es ihrem		Vorteil dient.

**In memoriam Dr. phil. Irmgard Maria Huthmacher (geb.
Piske), Philosophin, Germanistin, Theologin, Mitglied
der Akademie der Wissenschaften. Zu früh verstorben.
Worden. Vor ihrer Zeit. Will meinen: Ermordet. Von
den Herrschenden und ihren Bütteln.**

FRÜHLING

Sonndurchtränkt Und Regennass
Liegen Die Gefilde,
Die Tage Reifen Blütenschwer,
Hoffnungsfroh Und Milde.

Die Tage Wachsen,
Werden Hell Und Heller,
Neues Leben Erwacht,
Zunehmend Schnell
Und Schneller.

Vielfarbenbunt Schmücken Sich
Feld, Wald Und Wiesen,
Und Jedes Jahr Aufs Neue Sprießen,
Gleichsam Von Wunderhand,
Wunderprächtige Blumen:
Dem Herrgott Gilt
Der Schöpfung Dank.

Die Menschen Erwachen
Zu Neuem Mut,
Wollen Das Leben
Neu
Gestalten.

Jedoch:

Wie Bei Der Natur
In Ewigem Zyklus
Und Rhythmus
Bleibt Bei Den Menschen
Letztlich
Alles Stets Beim Alten.

SOMMER

An
Hellen
Himmeln
Schimmert
Luftiger Wolken
Pracht, Am Schwarzblauen
Himmel Flimmert Glänzender
Sterne Fülle In Stiller, Klarer Nacht.
Und Golden Strahlt Der Morgen, Mit Neubeginn Bedacht.

Wiesen Und Gärten Liegen Geschmücket
Mit Vielfarbbunter Blumen Pracht,
Und Mensch Und Tier In
Solcher Zeit Gelinget,
Was Sie Betreiben
Mit Acht.

Nun
Ist Es An
Der Zeit, Steten Be-
Mühens Früchte Zu Ernten.

Im Garten, Den Man Nennt Der Menschen
Leben. Und Den Bestellen, Mit Ständigem Streben,
Die Menschen, Seit Anbeginn Der Zeit. Seit Jenem
Garten Eden, Der, Gemeinhin, Paradies Genannt, Aus Dem,
Vor Langer Zeit Schon, Sie, Die Menschen, Wurden Verbannt.

SEPTEMBER-
MORGEN

NOCH
RUHT DIE
WELT IN LICHT-
TEM NEBEL, NOCH
SCHLAFEN WIESEN, WALD
UND FLUR, NOCH TRÄUMT DIE
WELT, DER ILLUSION ERGEBEN,
TRÄUMT IMMER NOCH, WENN AUCH
MOMENTE NUR. DOCH BALD SCHON –
WENN DER SCHLEIER FÄLLT, DER
DEN HIMMEL ÜBER NACHT
VERSTELLT – SIEHST DU
SOLCH HERBST-
GEDÄMPFE
WELT IM
GOLD DES
MORGENS
FLIESSEN.

**Die
Heilige
Nacht**

**Graue Himmel
Dämmern Träge,
Sie Ruhen Auf
Weißen Wäldern,
Bisweilen Auch
Wolken, Zerfetzt,
Über Eisglitzern-
Den Feldern, Ge-
Hetzt, An Sturm-
Brausenden Himmeln Jagen. Der Ewigkeit
Gleich Sind Still Die Tage, Der Menschen Her-
zen Indes Laut Und Lauter Schlagen. In Weiten
Himmeln Steht Ein
Stern, Aufgeblüht
Zu Großer Helle, Und
Die Abendstunden Sa-
Gen, Die Heilige Nacht Ist
Die Schönste Im Jahr. Bei Gott, Fürwahr.**

BALD ZU END DIE REISE

**BALD ZU END DIE REISE,
NIRGENDS BIN ICH ANGEKOMMEN,
JEDER ORT DES WEGES HAT, UNERBITTLICH,
EIN STÜCK DES LEBEN MIR GENOMMEN,
UND NUR WENIGE DER GIPFEL, DIE ICH ERKLOM-
MEN, WAREN, IN DER TAT, MIR WICHTIG.**

**AUS VIELEN BECHERN HABE ICH GETRUNKEN,
MANCHER LÄNDER SONNE HAT MEIN HAUPT VER-
BRANNT,
DOCH NUR SELTEN IST ES MIR GELUNGEN,
DIE MENSCHEN, DIE ICH GEKANNT,
DIE STÄDTE, DIE ICH GESEHEN,
ALL DIE, DIE IM LEBEN KOMMEN UND GEHEN,
WIRKLICH, GANZ UND GAR ZU VERSTEHEN.**

**NEBEN MEINEM GRABE
MÖGEN BLAUE ZEDERN STEHEN,
AUF DASS SIE IN DAS BLAU
DES ABENDHIMMELS SEHEN,
UND DES MORGENS TAU
BENETZE DIE SCHALE AUS GOLD,
IN DER DES HERRGOTTS GABE
AUF MEINEM GRABE ZEIGE,
DASS DAS SCHICKSAL –
JEDENFALLS BISWEILEN –
MIR WAR RECHT HOLD.**

**DENN DURCH DAS,
WAS ICH GESCHRIEBEN,
IST VON MIR GEBLIEBEN
MEHR ALS EIN WENIG ASCHE NUR,
DIE GESCHWIND VERWEHT DER WIND.**

ERLÖSUNG

Das Leben ist schwül,
bitter oft,
bisweilen süß,
meist ist es dumpf,
gar bleiern,
der Tod indes
kommt kühl daher,
wie die Nacht,
hat den Menschen oft
Erlösung gebracht,
falls der Tag sie
allzu müde gemacht.

KEINE ANTWORT

DORT, WO GESTERN
ZUKUNFT WAR UND HEUTE
NUR NOCH HEUTE IST, WO
MANN WIE FRAU ZUTIEFST
VERMISST, WAS, IN DER TAT,
GEWINN FÜR IHRE SEELE, IHREN
GEIST, FÜR DAS, WAS MAN DEN MENSCH,
WARUM MAN MENSCHEN MENSCHEN HEISST,
DORT TÜRMEN SICH, NACHTSCHWARZ
UND TRÄNENSCHWER, DER MENSCHEN
SORGEN, ACH, WIE SEHR, WIE VOLLER
INNBRUNST SEHN ICH MICH NACH
MENSCHLICH LIEB, DIE WIE
EIN DIEB HEIMLICH UND
STILL VON DANNEN
SCHLICH, DIE
KEINEN PLATZ
MEHR FAND
AUF DIESER WELT,
IN DIESEM SORGENVOLLEN,
SCHMERZENSREICHEN LAND,
IN DEM NUR NOCH BELOGEN UND
BETROGEN, IN DEM GEMORDET WIRD
MIT LEICHTER HAND.

HABT MUT, MENSCH ZU WERDEN

Der Mensch – ein Irrlicht seiner Zeit.
Der Mensch – ein Hort gar mancher Widerwärtigkeit.
Der Mensch – Baal eines falschen Strebens
Nach eitlem Tand im Gewand trügerischen Lebens.

Der Mensch, gleichwohl, auch Gottes Ebenbild,
Ehrbar und gut, voller Mut, den Unbilden des Lebens zu trotzen,
Der Mensch, ein Wesen voller Schöpfer- und voll des Schöpfers Kraft.

Derart janusköpfig
Der Mensch.

Habt Mut, Menschen, Gottes Wesen zu werden.
Mit allen Stärken und Schwächen.
Nicht erst im Himmel, vielmehr schon auf Erden.

**ALLEIN VON DER HOFFNUNG LEBEN WIR, MIT DER
HOFFNUNG LEBEN WIR, DURCH DIE HOFFNUNG LE-
BEN WIR. SO ALSO LEBEN WIR DAS PRINZIP HOFF-
NUNG. TROTZ DER ABSURDITÄT UNSERES SEINS.
WIE Σίσυφος. JENER SISYPHOS, DER θάνατος ÜBER-
LISTETE UND VON EBEN DIESEM THANATOS BE-
STRAFT WURDE. MIT SINNLOSIGKEIT. SISYPHOS,
DEM ALLENFALLS EIN HERAKLES HELFEN KÖNNTE,
DER DIE MACHT EINES ZEUS HÄTTE. ODER DIE DES
CHRISTLICHEN GOTTES. DOCH DER, LETZTERER, IST
STUMM. UND TATENLOS.**

Mensch werden?

Könnt ich mit faustischem Streben
ergründen die Rätsel dieser Welt,
doch hätte die Liebe nicht,
umsonst wär all mein Ringen,
des Lebens Sinn ich hätt' verfehlt.

Würd ich reden mit Engelszungen,
doch hätte die Liebe nicht,
könnt ich gar vieles erreichen,
blieb dennoch ein Gnom, mehr
noch: ein armer Wicht.

Könnt ich erringen Gut und Geld,
auch Macht und Herrschaft und
was sonst noch zählt auf dieser Welt,
doch hätte die Liebe nicht,
vergebens wär mein Ringen, dies
alles wär ohne Gewicht.

Denn einzig und allein die Liebe
ist's, die dem Mensch Mensch zu
werden verspricht.

Was Liebe vermag

Wenn der Menschen Not,
wenn alles Elend dieser Welt
sich entladen würde
in einem einzigen Schrei –
die Erde würde bersten,
der Himmel riss entzwei.

Wenn alle Liebe auf der Welt
all überall
zusammenfließen würde
zu einem einzigen Licht,
wie würde die Erde leuchten
und auch das Weltenall.

SOMMERABEND

Abend umschlingt den Sommertag,
über den Bergen hängt die Nacht,
Menschen sitzen still,
sehen mit Acht
Ihr Tagwerk, das sie –
manchmal mit Freuden,
oft unter Leiden –
abermals vollbracht.

Halb lugt der Mond
vom schwarzblauen Himmel,
langsam ergießt sich der Sterne Pracht
über unendliche Ruhe im Tal,
so, als hätt der Herrgott selbst
es für die Kreatur erdacht.

Von fern ruft ein Kauz,
erinnert daran,
dass wir alle sind sterblich,
dass wir zum Herrgott gehen.

Irgendwann.

KIND DER STERNE

Von
Einem Stern
Gekommen Auf
Der Erde Eher Gestrandet
Als Gelandet Obwohl Phantast
Und Träumer Mensch Unter Menschen
Ebenso In Der Verdammnis Wie Im Selbst Ge-
Wählten Exil Lebend Erdacht Von Philosophen
Geschaffen Von Literaten Fleisch Ge-
Worden Durch Die Liebe Weilt Er
Nun Unter Uns Verborgen Un-
Erkannt Missachtet Es
Gibt Nur Eine Zukunft
Für Ihn Zurück
Zu Den Ster-
Nen

Am Grab

Als
ich dann
kam zu deinem
Grab, fiel der Himmel,
bleiern schwer, auf mich herab.
Es glühte der Mond rot wie Blut, in ihren
Strahlen gleißte der Sonnen Glut, wie Sturm brüllte
die Sommerluft, wie Pech und Schwefel währte
mich der Blumen Duft. Im Chaos tanzten die
Gedanken, und mein Entsetzen ließ mich
wanken und taumeln wie ein Blatt im
Wind, das, im Herbst, ge-
schwind, vom Baum he-
rab gen Boden
sinkt.
Ein
stummer
Schrei entrang
sich meiner Brust, ver-
siegte Tränen flossen über mei-
ne Wangen – umsonst all mein zagend
Bangen, mein Kampf, mein Hoffen.
Und all meine Fragen – nach
Recht und Gerechtigkeit,
nach Gott und Gottes
Wille – offen.
So unend-
lich offen.
Ohne
Antwort,
ohne Hoffen.

*Warum nur, warum?
(Für Eleonore)*

*Zwei
Bäume sich
neigen in nächtlichem
Schweigen, in eisiger Ruh, wie
herbstlicher Sturm sie
gebeuget, einer
dem anderen
zu.*

*Starr
ihre Äste,
und in luftiger
Höh, über frostigem
Schnee schreit ein Kauz -
ach, so weh, wie den beiden
zumut, wohl wissend, dass sie
einander nicht finden, nicht
in des Winters Nächten,
nicht in des Sommers
Sonnen Glut.*

Moment- Aufnahme

Leise
klingt
Geläut
durchs
Haus,
von
fern
der
Kirche
Glocken
flehen,
mir
wird
derweil
so
bang
ums
Herz:
Wohin
wird
meine
Reise
gehen?

Morgenfrühe

Der Schlaf nicht mehr die Augen kühlt,
Schon steht die Dämmerung vor meinen Fenster,
Noch nagen Zweifel, sie nagen hin, sie nagen her,
Noch nicht vertrieben sind der Nacht Gespenster.

Angst, quäl nicht länger meine Seele,
Verwirr nicht weiter die Gedanken,
Denn nun, wie andern Morgens auch,
Verweise ich die Furcht in ihre Schranken.

Schon läuten Morgenglocken,
Und – trotz all meiner Sorgen –
Fühl ich mich geborgen
In dieser wundersamen,
Wunderbaren Welt.

Wie dem Herrgott sie –
Nicht den Transhumanisten,
Den globalen Faschisten,
Nicht diesem Teufelspack –
Seit Anbeginn gefällt.

Nachtgedanken

Die Jahre kommen,
die Jahre gehen,
ach, wie lang ist's her,
dass meine Lieb
ich zum letzten Mal gesehen!

Seit der Tod
aus Menschenhand
die Liebste mir genommen,
ihr Bild in mir zwar weiterlebt,
doch mehr und mehr verschwommen.

Vor nahezu Dekaden schon
sie wurde hingegangen,
doch ein innbrünstig Sehnen blieb,
ein unbändig Verlangen.

Meine Tränen weiterhin
heiß und bitter fließen,
die Augen kann ich,
nie und nimmer,
schließen
vor solchen Taten.

Deshalb: In Gaza sollen Blumen sprießen
aus all der Menschlichkeit,
die ihr, erneut, verraten.

Bleibt nur
– mit Heine –
anzumerken:

Denk ich an euch in dunkler Nacht,
Verbrecher ihr,
bin ich um den Schlaf gebracht.

Auch wenn die Dinge nebeneinanderstehen, so liegen die Seelen der Menschen doch ineinander – Unrecht geschieht nicht durch göttliche Fügung, sondern durch der Menschen Hand. Und die, welche scheitern, scheitern selten aus eigener Schuld. Vielmehr und viel mehr an Armut und Not, an Lüge und Unterdrückung.

„Das Böse“ ist keine ontologische Wesenheit, nicht im Mensch-Sein an und für sich begründet. Vielmehr entsteht es auf Grundlage dessen, was Menschen anderen Menschen antun – das Böse des Einzelnen ist sozusagen das Spiegelbild des kollektiven Bösen.

Mithin sind wir für „das Böse“ verantwortlich. Alleamt. Und können uns nicht exkulpieren, indem wir „das Böse“ bei Anderen und im Anders-Sein suchen.

Das Böse sind wir selbst. Und solange wir dies nicht erkennen, insofern und insoweit wir dafür nicht die Verantwortung übernehmen, nutzt es nicht, das Böse auf andere zu projizieren. Es wird uns einholen.

**Dies irae
Dies illa**

*Wenn
Von Allen
Menschen
Auf Der Welt
Dermaleinst Die
Maske Fällt Dann
Seh Ich Angst Und
Kummer Und Auch
Schmach Dass Sie Ge-
tragen All Die Tag Die
Das Leben Ihnen Aufgege-
ben So Klaglos All Ihr Un-
Gemach Wie Gespenster Die
Kaum Geboren Schon Verloren
Nur Harren Dass Der Tod Erlö-
sung Gibt In Diesem Schlecht Ge-
spielten Stück Das Man Das Leben Nennt*

Und Wenn
Die Ganze Welt
Dann Brennt Und
Dies Irae Dies Illa Sol-
vet Saeclum In Favilla
Dann Hoff Ich Dass Der
Herrgott Ihnen Gnade
Schenkt In Jenem Trauer-
Spiel Das Man Genannt Der
Welten Lauf Gnade Gnade Gnad
Zuhauf

Für Das
Was Sie Verbra-
chen Kaum Aus Dem
Mutterleib Gekrochen Aus
Dummheit Feigheit Hass Und
Neid Was Sie Getan Für Gut
Und Geld Auf Dieser So Erbärmlich
Welt

**Ein
Haus, nicht
aus Stein gebaut**

Aus unseren	möchte ich
Wünschen	ein Haus
aus unseren	bauen, ein
Sehnsüchten,	Haus ohne
aus unseren	Krieg, ohne
Hoffnungen,	Elend, ohne
aus unseren	Not und Tod,
Träumen	in dem keine

Herren wohnen und keine Knechte, keine Arme und keine Reiche, keine Wissenden und keine dumm Gehaltene, sondern Menschen: Menschen, die miteinander leben, die füreinander leben, in Eintracht, in Frieden, in Liebe. Ein bisschen windschief noch, das Haus, aber: Immerhin!

Herzens- Wunsch

Ein
Aug, zu
erkennen der
Anderen Leid, ein
Ohr, zu verstehen auch
Anderer Freud, ein Herz, das
empfindet der Anderen Schmerz, eine Seele,
die liebt, auch Anderen gibt von dieser Lieb, Mut, eine ei-
gene Meinung zu haben, Kraft, zu
helfen denen, die darben, Gedanken,
die schwimmen auch gegen den
Strom – und sei, darob, be-
schieden ihnen auf
ewig Spott nur
und
Hohn –,
Glauben, der
Hoffnung gibt, immerfort,
Weisheit, über sich selbst zu lachen,
Klugheit, nicht sinnlos Streit zu entfachen,
Freude am Leben und zu streben nach Erkenntnis,
was des Lebens Sinn und was, in der Tat,
wirklich Gewinn für Deine Seele,
Deinen Geist:
Das wünsch
ich Dir.

Für
all Dein Leben.
Und all den Andern,
die man Menschen heißt.

**AM
ENDE
NUN DIE
GESCHICHTE:**

MEIST IN PROSA,
BISWEILEN AUCH IN
REIMEN, IM GEDICHTE,
HAB ICH BERICHTET VON
FRÜHER, VON DUNNEMALS, VON HEUT,
HAB ICH ERZÄHLT VON
EINER ZEIT, IN DER
DAS ENDE ALLER
MENSCHEN
NICHT
MEHR
WEIT UND
FINIS TOTI MUNDI NICHT
WEIT ENTFERNT MIR SCHIEN UND
SCHEINT. DER WERTE LESER MEINER
GESCHICHTE- OB DIESE NUN IN PROSA,
OB SIE IM GEDICHTE BERICHTET WARD -
ZIEH SEINEN SCHLUSS AUS ALL DEM WISSEN,
DAS ICH - IN ALLER BESCHIEDENHEIT SEI ES GE-
SAGT - AUF HUNDERTTAUSENDEN VON SEITEN, MANCH-
MAL MIT LEICHTER HAND, OFT UNTER SCHMERZEN GESCHRIE-
BEN, DAS ICH VERMITTELT HAB. AUF DASS DIE MENSCHEN DES HERR-
GOTTS WUNDERBARE WELT ERHALTEN, AUF DASS DER MEN-
SCHEN HERZEN NIE ERKALTEN, AUF DASS NIEMALS, NIE
UND NIMMER ERBÄRMLICHE VERBRECHER WIE GATES,
SCHWAB UND KONSORTEN MITSAMT SÄMTLICHER
KOHORTEN AN HERRGOTTS STATT DAS
ANTLITZ UNSERER WELT GESTALTEN.

AM ENDE DIE GESCHICHTE?
ABER NEIN!

WARUM?

ICH FANG ERST RICHTIG AN:

WEIL ICH NICHT ANDERS KANN.

ALS ZU SCHREIBEN

STIMMEN FLÜSTERN: ES IST AN DER ZEIT

Über-
all auf der
Welt, jedenfalls
dort, wo, ach, so viele
Grabkreuze stehen, dort, wo die
Lüfte sanft über den Klatschmohn wehen,
der aus den Gebeinen der Toten sprießt, dort,
wo der Wind über die Gräber streicht und wilde
Blumen wiegen sich leicht über dem, was
man einst einen Menschen genannt,
einen Soldaten, gefallen für seine
Heimat, fürs Vaterland
– notabene: meist
indes für die
Profite
derer,
die herrschen,
dumm und dreist und
unverschämt und gleichermaßen
unverbrämt –, dort, wo all dies Elend begra-
ben liegt, wo Menschen, einst von ihrer Mutter ge-
wiegt, einen Flecken fanden, wo man ihrer gedenkt, da
flüstern Stimmen: Menschen, seid endlich gescheit:

Es ist an der Zeit.
Es ist an der Zeit,
dass ihr nicht weiter-
hin in Kriege zieht –

ihr, die ihr von euren Oberen immer wieder neu
belogen, die ihr stets aufs neu betrogen um das
einzigartig Leben, das euch ward von Gott gege-
ben, das nur nehmen darf der Herrgott selbst mit
eigner Hand –, dass ihr also fürderhin nicht mehr
in blutge Kriege zieht
gegen die, die wie eu-
re eignen Brüder, weil
eine Mutter auch sie
gebar: Es ist an der
Zeit, denn die Zeit,
die euch noch zum
Überleben bleibt, ist
mehr als rar. Fürwahr!

Hast
du je einen
anderen Menschen
geliebt? In Zeiten, in denen
es Vertrauen nicht gibt, in denen
Menschen selbst im Sterben allein, auch
wenn du dich fragst: Muss das Leben wirklich
so sein? Gingst gläubig du, gingst du gern in den
Tod? Oder spürtest auch du die Not, die alle Men-
schen empfinden, wenn sie vor dem Schicksal, vor
Gott, dem Herrn müssen begründen, warum sie ge-
lebt? Spürtest auch du die Pein, nur ein Werkzeug
derer, die über dich herrschen, zu sein? Hast auch
du nach deinen Liebsten geschrien, als deine Glie-
der zerfetzt, als dein
Leben schwand,
auch wenn man
dich später einen
Helden genannt?

Dort, wo all dies Elend begraben liegt, wo Men-
schen, einst von ihrer Mutter gewiegt, einen Fle-
cken fanden, wo man ihrer gedenkt, da flüs-
tern Stimmen: Menschen, seid endlich gescheit.

Es ist an der Zeit.
Es ist an der Zeit,
dass ihr nicht weiter-
hin in Kriege zieht –

ihr, die ihr von euren Oberen immer wieder neu
belogen, die ihr stets aufs neu betrogen um das
einzigartig Leben, das euch ward von Gott gege-
ben, das nur nehmen darf der Herrgott selbst mit
eigner Hand –, dass ihr also fürderhin nicht mehr
in blutige Kriege zieht
gegen die, die wie eu-
re eignen Brüder, weil
eine Mutter auch sie
gebar: Es ist an der
Zeit, denn die Zeit,
die euch noch zum
Überleben bleibt, ist
mehr als rar. Fürwahr!

Und fallt ihr wieder auf der Herrschenden Lügen
herein, wird nach dem nächsten Krieg, wird nach
der Apokalypse Sieg keiner mehr sein, um euch,
die euren und all die anderen zu begraben. Und
die Stimmen, die dann flüstern, werden euch sa-
gen: Ach, ihr Menschen, vorbei nun eure Zeit.
Deshalb, ich bitt' euch, seid endlich gescheit:

Es ist an der Zeit,
dass ihr nicht weiter-
hin in Kriege zieht –
ihr, die ihr von euren Oberen immer wieder neu
belogen, die ihr stets aufs neu betrogen um das
einzigartig Leben, das euch ward von Gott gege-
ben, das nur nehmen darf der Herrgott selbst mit
eigner Hand –, dass ihr also fürderhin nicht mehr
in blutige Kriege zieht
gegen die, die wie eu-
re eignen Brüder, weil
eine Mutter auch sie
gebar: **Es ist an der
Zeit, denn die Zeit,
die euch noch zum
Überleben bleibt, ist
mehr als rar. Fürwahr!**“

Meine Träume Könnt Ihr Mir Nie Nehmen

Denn

Ihnen Schulde Ich Mein Leben

Jeden
Tag Erneuert
Sich Mein Hoffen
Bleibt Blühend Wie Der
Blumen Blüte Offen Gleichwohl
Geheimnis Kaum Zu Ergründen Wodurch
Genährt Oft Beschädigt Tief Verehrt Tausendfach
Aufs Neu Belogen Immer Wieder Neu Betrogen
Dennoch Teil Von Jener Kraft Die Allzu
Oft Verzagt Indes Stets Und Neuer-
lich Abermals Den Anfang
Wagt Und Schafft
HOFFNUNG,
URSPRUNG JE-
NER KRAFT DIE IM-
MER WIEDER EINEN
NEUEN ANFANG
SCHAFFT

QUOD LICET PRINCIPI ET IOVI NON LICET BOVI

NELLY SACHS ERZÄHLTE -
NICHT NUR IHREN FREUNDEN UND BEKANNTEN -
VON MENSCHEN, DIE DURCH SCHORNSTEINE
VERSCHWANDEN.

DAFÜR ERHIELT SIE DEN NOBELPREIS.

ICH KANN NUR BERICHTEN,
IN PROSA, IN REIMEN UND GEDICHTEN,
VON MENSCHEN, DIE
PLÖTZLICH UND UNERWARTET STARBEN.

INDES: MAN DARF DIE EINEN
NICHT MIT DEN ANDEREN
VERGLEICHEN,
DAFÜR STELLT DAS GESETZ
IN UNSERM VATERLAND
DIE WEICHEN.

WIE ALSO WIRD MAN DIEJENIGEN EHREN,
DIE BERICHTEN -
NICHT NUR IHREN VERWANDTEN,
FREUNDEN UND BEKANNTEN -
VON MILLIONEN VON MENSCHEN,
DIE DURCH EINEN KLEINEN PIEKS
GESTORBEN.

ODER WIRD MAN SIE MORDEN?

DIE, DIE VOM PIEKS BERICHTEN.
IN PROSA, IN REIMEN UND GEDICHTEN.

ACH, KÖNNT ICH DOCH
VON RAUCHSCHWADEN BERICHTEN,
IN REIMEN UND GEDICHTEN,
DIE AUS GROSSEN SCHLOTEN GEKROCHEN,
UND, SO SAGT MAN, NACH MENSCHENFLEISCH
GEROCHEN.

DANN WÄR EIN PREIS MIR SICHER.
UND NIEMAND WOLLT MICH MORDEN.

ZU GUTER LETZT

Als ich fünf Jahre alt war, brachte mir mein Vater Lesen und Schreiben bei. An einem einzigen Abend. Sicherlich schrieb ich anfangs noch ungenau, nichtsdestotrotz erzählte ich allen, die es hören oder auch nicht hören wollten, dass ich in Bälde ein Buch schreiben werde – derart wurde ich zur reinsten Nervensäge. Für meine Familie und mein komplettes soziales Umfeld.

Trotz meiner kindlichen Ankündigungen dauerte es noch fast zwei Jahrzehnte, bis ich, in der Tat, mein erstes Buch – und in Folge einige weitere Bücher – veröffentlichen konnte. In einem klitzekleinen Berliner Verlag. Den es seit Ewigkeiten nicht mehr gibt und der es seinerzeit verabsäumte, die erforderlichen Pflichtexemplare bei der (damaligen) Deutschen Bibliothek (und heutigen Deutschen Nationalbibliothek) abzuliefern.

Durch die vielen Umzüge, die mir das Leben und namentlich meine Feinde aufzwangen (hierüber habe ich zur Genüge berichtet), gingen auch meine Autoren-Exemplare verloren, mein „Jugendwerk“ gilt somit als verschollen.

Während meines Berufslebens war ich mit allem möglichem, indes nicht mit Schreiben beschäftigt. Weil mir zu letzterem schlichtweg die Zeit fehlte. Umso mehr vermisste ich die intellektuelle Auseinandersetzung mit Gott und der Welt. Nicht selten verabscheute ich meine treudoofen, oft gar böartigen, jedenfalls mehrheitlich ebenso kleingeistigen wie kleinmütigen Patienten: Eher hätte man einem Affen das Radfahren beibringen als ihnen die einfachsten Zusammenhänge erklären können. (Notabene: Ich bin zu alt, um noch ein Blatt vor den Mund zu nehmen!)

Schließlich konnte ich innere Leere und äußere Zwänge nicht mehr ertragen. Deshalb beschloss ich, aus meinen bisherigen Leben auszusteigen, um endlich das zu tun, was mir seit Kindertagen Bedürfnis war und Berufung schien: Schreiben.

Leider war ich zwischenzeitlich „wohlstandsverwahrlost“, verkaufte deshalb nicht mein durchaus ansehnliches Hab und Gut, um davon fürderhin zu leben, sondern baute „auf die Schnelle“ noch ein Multi-Millionen-Imperium auf, weil ich „großbürgerlich“ wie Thomas Mann und nicht so bescheiden wie sein ungleich genialerer Bruder Heinrich leben wollte.

Indes: Meine Unternehmen wurden – da nicht system-konform – durch kriminelle Machenschaften zu Fall, und ich wurde an den Bettelstab gebracht. Nun hatte ich, in der Tat, nichts mehr zu verlieren. Als ich meine Altersrente erhielt, musste ich mich, wenigstens, nicht mehr ums nackte Überleben kümmern, und ich fing, endlich, wieder an zu schreiben: Mehr als tausend Bücher in den letzten Jahren. Mehr als je ein Mensch in der Geschichte der Menschheit in einem vergleichbaren Zeitraum. Im Durchschnitt ein Buch in drei oder vier Tagen.

Wobei die meisten meiner Bücher wohl mehr als ein halbes Tausend Seiten zählen, ich, mithin, keine Büchlein schreibe. (Anmerkung: Nach Buch 1.036 und nach meinem umfangreichsten Buch, das 8.349 Seiten zählt, habe ich beschlossen, auch mal das eine oder andere „Büch-

lein“ zu schreiben. Wie vorliegenden Lyrikband.) Jedenfalls: Das Spektrum, mit dem ich mich in meinen Büchern beschäftige, reicht von Medizin, Psychologie und den Gesellschaftswissenschaften über Theologie, Philosophie und Geschichte bis zu den Wirtschaftswissenschaften und zur Lyrik. Auch an einem Hörspiel, einem Theaterstück und einem Roman hab ich mich versucht. Wobei ich (derzeit noch?) zu unstet, zu getrieben, vielleicht auch zu komplex und multidimensional bin, um einen „großen“, einen episch breiten Roman zu schreiben. Indes: Tempora mutantur.

Warum aber schreibe ich?

Weil mein innerstes Verlangen, zu erkennen und zu benennen. Weil ich die Wahrheit, weil ich die Wirklichkeit hinter den potemkinschen Fassaden suche, die unsere „Oberen“ errichten, um uns in Dummheit, Unwissenheit und Abhängigkeit zu halten. Damit sie uns – umso besser – versklaven können. Seit jeher. Und in Zukunft, in ihrer geplanten Neuen Weltordnung, mehr denn je.

Ich schreibe, weil ich weder Herr sein will noch Knecht, weder Unterdrücker noch Unterdrückter, vielmehr Mensch unter Menschen, die sich gemäß ihren Fähigkeiten und Möglichkeiten entwickeln und entfalten.

Ich schreibe, weil ich Teil der göttlichen Schöpfung bin, Kreatur im wahrsten Sinne des Wortes, Kreatur, die mit anderen Kreaturen empfindet und leidet.

Ich schreibe, weil es Kriege geben wird, solange es Schlachthäuser gibt, und ich weder Schlachthäuser noch und erst recht keine Kriege brauche.

Ich schreibe, weil niemand reich ward ohne Schuld, weil es keine Reiche gibt ohne die Not der Armen.

Ich schreibe, weil viele als Genie geboren werden und – durch soziale Unterdrückung gebeutelt – als Schwachköpfe sterben: auch ohne Demenz. Da man schon in frühen Kindertagen jegliche Klugheit aus ihnen geprügelt, da man ihre Empathie mit dem Wundeisen von Strafen und Belohnen ausgebrannt hat wie eine schwärende Wunde.

Ich schreibe, damit ich meiner Verzweiflung über die gesellschaftlichen Missstände – welche die meisten bedenkenlos ertragen – Herr werde.

Ich schreibe, um selbstbestimmtes Subjekt, nicht bloßes Objekt (der Interessen anderer) zu sein.

Ich schreibe, weil das Schreiben ebenso physisches wie emotionales Wohlbefinden hervorruft (ersteres wohl aufgrund der biochemischen Vorgänge, die letzteres bedingt).

Kurzum: Ich schreibe, weil ich nicht anders (wiewohl, durchaus, anderes) kann.

Weil das Schreiben mir ward zur zweit Natur. Von Reue, nirgends, nie und nimmer, darob auch nur die kleinste Spur.

Auch wenn mein Aufbegehren mich in ein FEMA-Lager, in ein „Corona“-Camp, in ein „modernes“ KZ bringen sollte.

Indessen: Zuvor werde ich mich nach Kräften wehren. Allen Widerstandskämpfern zu Ehren.

Mithin: Ich bin mir bewusst, dass jedes Buch, das ich schreibe, mein letztes sein könnte. Und ich bin überzeugt, dass die Nachwelt wird achten und ehren, was ich geschaffen, ohne Waffen, allein mit dem, was aus dem Mensch den Menschen macht: mit meinem Geist, mit meiner Seele, mit Achtung vor Gottes Schöpfung und vor jeglicher Kreatur.

Auf dass wir den Schwachköpfen wehren, die sich Transhumanisten nennen und verkennen, wie erbärmlich, was sie zustande bringen, angesichts des Herrgotts wunderbarer Welt.

Auf dass der Teufel sie hole, sie, die Schwab und Konsorten, der Teufel, dem sie sich verschrieben für ihr diabolisches Schaffen, für ihr satanisches Wirken und Werken mit Luzifers Waffen.

Auf dass in Frieden ruhen, die sie gemordet.

Auf dass die Menschen sich erheben, um im Einklang zu leben mit Gottes Schöpfung, mit seiner wunderbaren Welt:

Deus homo, homo deus est – ecce homo, homine!